

»**Wir** beraten nur« —

Deutschlands einflussreichste Pharmedobbyistin.

Ein Portrait

ANITA BLASBERG

Die mächtigste Frau im deutschen Gesundheitswesen hat keine öffentliche Funktion, kein öffentliches Gesicht und keinen öffentlichen Namen. Cornelia Yzer verschickt lieber Pressemitteilungen als in Fernsehtalkshows zu reden, und wenn sie es doch einmal tut, dann feuert sie Sätze ab wie mit einer Maschinenpistole. So lange zum Beispiel, bis sie mindestens einmal die Wörter Innovationen, Innovationshürden und Innovationsstopp platziert hat; so lange, bis sogar Sabine Christiansen sagt, dass man ja nun Bescheid wisse und das auch irgendwie eine Diskussionsrunde sei. Cornelia Yzer schaut dann zufrieden, sie lacht, und sie trägt ein beiges Kostüm mit einer Perlenkette zu blonden Haaren und rot lackierten Fingernägeln. Im Gesundheitsministerium wird Frau Yzer gerne auch »der General« genannt.

Cornelia Yzer, 42, ist Hauptgeschäftsführerin des Verbands forschender Arzneimittelhersteller (VFA), dessen 44 Mitgliedsfirmen rund zwei Drittel des deutschen Pharmamarktes beherrschen. Seit seiner Gründung 1993 hat der finanzstarke VFA andere Pharmaverbände an Einfluss weit überrundet. Er vertritt die Interessen international operierender Konzerne, er kämpft für umfassenden Patent-

schutz und gegen die deutsche Kostendämpfungspolitik. Cornelia Yzer befehligt im Berliner Regierungsviertel einen Apparat von fünfzig Mitarbeitern, und wenn man einen Termin bei ihr bekommen hat, dann deshalb, weil die Zeiten für Lobbyisten nicht die besten sind – und besonders schlecht sind für die Pharmaindustrie.

»Natürlich wäre es schön, unser Image ein wenig zu korrigieren«, sagt Herr Raulf bei der Begrüßung. Herr Raulf ist Leiter der Kommunikationsabteilung des VFA. Während man mit ihm im Aufzug in den vierten Stock zuckelt, sagt er, dass Frau Yzer nun wahrlich nicht so langsam sei wie dieser Lift. Angesichts ihrer rasanten Karriere hat man keine Probleme, ihm das zu glauben: Mit 28 wurde Cornelia Yzer Juristin bei Bayer, mit 29 zog sie für die CDU in den Bundestag, mit 30 wurde sie die jüngste Staatssekretärin in Kohls Regierung, und nur fünf Jahre später wechselte sie auf den hoch dotierten Chefposten beim VFA. »Zwei Herren dienen, doppelt kassieren«, kommentierte sogar »Die Welt«, weil die hauptberufliche Lobbyistin ihr Abgeordnetenmandat behielt.

Kohls Mädchen aus Lüdenscheid, Westfalen, hat nicht nur Jura und Wirtschaftswissenschaften studiert, sondern nebenher die CDU im Märkischen Kreis erobert. Die Frau, von der Bild-Zeitung einst als »schönste Frau in Kohls Kabinett« betitelt, setzte sich ein paar Jahre später als Staatssekretärin in Rüttgers Forschungsministerium für Gen- und Biotech ein; schließlich wurde sie von der Politikerin zur Lobbyistin, weil »die Pharmaindustrie eine hochspannende Branche« ist, »die innovativste, die ich kenne«. Cornelia Yzer lacht oft und gern.

Das Geschäft mit dem Einfluss ist verglichen mit Bonner Zeiten in Berlin geradezu explodiert; rund 4.500 Lobbyisten haben inzwischen Hausausweise für den Bundestag, 1.781 Verbände – so viele wie nie zuvor – sind beim Parlament registriert und haben das Recht, sich am Gesetzgebungsverfahren zu beteiligen. Nicht weniger als 140 Verbände waren allein zum Hearing zur Gesundheitsreform angemeldet. Die Branche wird immer unübersichtlicher und schneller – und sie hat sich durch das ›Modell Seitenwechsel‹ professionalisiert: Viele Minister, Staatssekretäre und Abgeordnete stellen ihre Kontakte und Insiderkenntnisse in den Dienst von Firmen und Verbänden. Bahn-Chef Mehdorn beschäftigt diverse Exverkehrsminister; Hans Sandler, der frühere Chef des Bundesverbands der Pharmazeutischen

Industrie (BPI), lernte sein Handwerk im nordrhein-westfälischen Sozialministerium; der ehemalige Kohl-Referent Rolf Reher steht heute auf der Gehaltsliste der Bayer AG.

Cornelia Yzer sitzt in einem großen weißen Konferenzraum, sie hat die Beine übereinander geschlagen und trägt ein weinrotes Kostüm. »Ich mache keine Politik, sondern leite eine moderne Dienstleistungsorganisation«, sagt sie, und dass sie »Entscheidungsträger lediglich berät – die der Mitgliedsunternehmen und die der Politik«. Es scheint, als könne sie die nun folgenden Rechtfertigungen im Schlaf runterbeten: »Wir Lobbyisten entscheiden nichts, wir beraten nur und speisen Fakten in den politischen Prozess. Drei Viertel meiner Arbeit haben mit aktiver Einflussnahme nichts zu tun. Wir helfen der Politik, Fehler zu vermeiden.«

Die Gesundheitsreform kann als Sieg der Lobbyisten betrachtet werden: Die Einsparungen in Höhe von 20 Milliarden Euro tragen in erster Linie die Patienten – Gesundheitsministerin Schmidt und ihr CSU-Vorgänger Seehofer nennen das »versichertenbezogene Finanzierung«. Die Positivliste, welche die Flut der 40.000 verschreibungspflichtigen Medikamente eindämmen sollte, gilt als endgültig verbrannt.¹ Während die Pharmabranche seit Jahren in zweistelligen Wachstumsraten denkt, mussten die Kassen allein 2002 23,4 Milliarden Euro für Medikamente ausgeben – mehr als doppelt so viel wie noch 1990, und das ist inzwischen mehr als die Honorarkosten für alle niedergelassenen Ärzte. Die jährlichen Kostensteigerungen entstehen fast ausschließlich dadurch, dass vorhandene Medikamente durch teurere Präparate ersetzt werden.

Wenn man sie mit diesen Zahlen konfrontiert, nimmt Cornelia Yzer auf ihrem Stuhl augenblicklich in eine noch aufrechtere Position ein, und so etwas wie Empörung mischt sich in ihre Stimme. »Was ist dramatisch daran, dass heute mehr für Arzneimittel ausgegeben wird als früher?« Herr Raulf räuspert sich, doch Frau Yzer kommt langsam in Fahrt: »Das ist doch eine erfreuliche Entwicklung, wenn Arzneimittel überkommene, den Patienten stärker belastende Therapieansätze ersetzen und neue Heilungschancen eröffnen. Sehen Sie sich doch mal die Innovationen in der Pharmaindustrie an: Viele Operationen sind durch Arzneimitteltherapien überflüssig geworden – das ist ein Segen für die Patienten!« Herr Raulf schaut nun ganz zufrieden, dann

wirft er ein, dass man ja mal den Vergleich mit dem Spritpreis machen könne: Wäre der genauso bedächtig gestiegen wie der Medikamentenpreis, würde der Liter Benzin heute ein paar Cent kosten.

Ganz unabhängig von der Benzinpreisentwicklung sind die Gewinnmargen der internationalen Pharmakonzerne gigantisch. Verantwortlich hierfür ist in erster Linie das Patentmonopol: Patentschutzte Megaseller wie Bayers Glucobay gleichen einer Lizenz zum Gelddrucken: Mindestens sechs Jahre lang kann ein Hersteller seinen Preis beliebig festsetzen – bei nackten Produktionskosten von wenigen Cent. Obwohl sie ihre Hochpreispolitik mit immensen Forschungskosten begründen, investieren die Konzerne vor allem ins Marketing – nur rund die Hälfte dieses Betrags geht in die medizinische Forschung. In der Folge nimmt sich der pharmazeutische Fortschritt bescheiden aus: Eine Studie der Harvard-Mediziner Arnold Relman und Marcia Angell belegt, dass nur fünfzehn Prozent der seit 1990 zugelassenen Medikamente Wirkstoffe enthalten, die nachweislich mehr nützen als ihre Vorgänger; von 3.000 neu zugelassenen Medikamenten stufte die unabhängige Arzneimittelkommission gerade einmal 755 als ratsam ein. Der Gesundheitsökonom Karl Lauterbach bezeichnet Deutschland gern auch als den »Pharmamülleimer Europas«. »In Deutschland«, sagt er, »werden Medikamente verschrieben und erstattet, die in anderen Ländern wegen ihrer Umstrittenheit längst nicht mehr auf dem Markt sind.«

Er kenne drei Gruppen von Lobbyisten, sagt ein Beamter aus dem Gesundheitsministerium: die Konstruktiven, die Schaumschläger und die Betonköpfe. Frau Yzer, schickt er hinterher, würde er wohl in die letzte Kategorie einordnen – sie gilt, sagt er, als eine, die mit Tunnelblick Industriephrasen nachbetet, sie gilt als Verbandschefin, die hart ist wie Beton. Einen guten Ruf genießt sie bei den Ministerialen nicht. Doch für die niederen Bürokratie-Ebenen sind ohnehin ihre Mitarbeiter zuständig: Cornelia Yzer ist beim VFA so etwas wie der Kanzler – sie verfügt über die Richtlinienkompetenz und dirigiert die einzelnen Ressorts; ihre politischen Ansprechpartner sind Staatssekretäre und Minister.

Wie muss man sich die Arbeit eines Pharmedlobbyisten vorstellen? Wenn man Cornelia Yzer diese Frage stellt, beugt sie sich nach vorn. Sie wirkt jetzt sehr konzentriert, und ihre Antworten kommen wie

gedruckt. »Wir erbringen Dienstleistungen in zwei Richtungen: Wir informieren unsere Mitgliedsunternehmen, inwiefern sich die politischen Rahmenbedingungen ändern. Und wir klären die Politik auf, inwiefern sich veränderte Rahmenbedingungen auf die Pharmaindustrie auswirken.«

Der Beamte im Gesundheitsministerium hat Erfahrung mit Pharmalobbyisten. »Immer dann, wenn etwas in Planung ist, geraten wir ins Kreuzfeuer«, sagt er, »die greifen sich die Leute an den Schaltstellen und bombardieren sie mit Anrufen, Mails und SMS.« Das Ziel der Lobbyisten seien die Rohentwürfe von Gesetzestexten, die sie meist eher sichten als die Abgeordneten. Die Wirkung der Lobbyisten, sagt der Ministerialbeamte, basiere vor allem auf persönlichen Beziehungen: Man geht zusammen joggen, man geht essen, man bringt sich auf den neuesten Stand. »Die Transparenz ist gleich null«, sagt der Beamte, »niemand kann nachvollziehen, von wem einer seine Informationen bezieht, niemand muss offen legen, wer ihm bei seinem Referat geholfen hat«. Das Meisterstück, erinnert er sich, vollbrachte die Pharmalobby im November 2001, als Ministerin Schmidt einen vierprozentigen Preisablass für patentgeschützte Medikamente verfügte. Nachdem sie im Ministerium auf Granit bitten und der Bundestag das Gesetz schon beschlossen hatte, zogen die Lobbyisten die Notbremse: Bei einem eilig anberaumten Treffen im Kanzleramt einigten sich hochrangige Pharmavertreter mit dem Kanzler auf eine Einmalzahlung von 200 Millionen Euro – die düpierte Ministerin musste dafür ihr Gesetz zurückziehen und zwei Jahre auf Preisregulierungen verzichten. Für die Firma Pfizer intervenierte damals gar der US-Botschafter beim Kanzler.

War dieser Deal sauberer Lobbyismus? Cornelia Yzer lacht laut und schüttelt sich. »Sie müssen es doch mal so betrachten«, sagt sie dann, »unsere Zahlung war eine freiwillige Selbstverpflichtung, so etwas ist etwa im Umweltbereich auch üblich. Die Regierung hat profitiert, die Kassen haben profitiert und wir auch – was ist daran unredlich?« Aus Sicht eines Juristen kann es auch in Unrechtssystemen schlüssige Rechtssysteme geben – Moral ist eine irrelevante Größe.

Die Vorstellung, Lobbyismus sei ein untransparentes Geschäft, stimme mit der Realität nicht überein, sagt Cornelia Yzer, »beim

runden Tisch zur Gesundheitsreform hatten alle Beteiligten unsere Gesetzesvorschläge auf dem Tisch, im Internet kann jeder unsere Positionen nachlesen«. Die Mitarbeiter des VFA müssen nicht mit Geldkoffern hantieren, und sie müssen auch keine Hemden kaufen. Das machen Leute wie Hunzinger. Frau Yzer sagt: »Unsere wichtigsten Werkzeuge sind Information und Kommunikation.« Die Pharmalobby organisiert parlamentarische Abende zu medizinischen Themen, sie sponsert Kongresse und Studien – und sie steuert den Großteil der ärztlichen Aus- und Weiterbildung.

Dass einige Pharmakonzerne auch noch andere Werkzeuge im Repertoire haben, hat Ellis Huber, der ehemalige Präsident der Berliner Ärztekammer, erfahren: Als er Mitte der Neunziger eine eigene Positivliste publizierte, wurde er von vierzehn Herstellern verklagt und die Liste als »Eingriff in den freien Markt« verboten. »Vor der finanziellen Potenz der Konzerne musste ich kapitulieren«, sagt Huber, der insgesamt 110.000 Euro Prozesskosten zu tragen hatte. Auch Professor Peter Schönhofer ist bereits rund dreißig Mal von der Industrie verklagt worden, weil er als Mitherausgeber des unabhängigen arzneitelegramms auf die Schädlichkeit einzelner Wirkstoffe und Präparate hingewiesen hat.

Wenn man Cornelia Yzer abschließend fragt, ob sie sich noch dem Allgemeinwohl verpflichtet fühle, muss sie nicht lange überlegen: »Die Interessen des VFA decken sich mit dem Interesse der Allgemeinheit: Wir wollen ein zukunftsfähiges Gesundheitssystem.« Cornelia Yzer agiert mit dem Selbstbewusstsein einer Soldatin – und mit der Gewissheit einer Gläubigen. Im Februar 2004 hat Cornelia Yzer den Verein »Freiwillige Selbstkontrolle für die Arzneimittelindustrie« vorgestellt. Verhindert werden sollen vor allem unlauterer Wettbewerb und die Bestechung von Medizinern. Der Verein kann als Sieg der Pharmalobby gewertet werden, da als Reaktion auf korruptionsbedingte Milliarden Schäden bei den Krankenkassen ursprünglich ein der Regierung unterstellter Korruptionsbeauftragter vorgesehen war. Jetzt darf sich die Industrie selbst auf die Finger schauen.

ANMERKUNG

- 1 Länder mit Positivlisten wie Holland und Finnland verfügen über die gleiche Versorgungsqualität bei wesentlich geringeren volkswirtschaftlichen Kosten. Im Gegensatz zu Deutschland mit seinen 40.000 Arzneien kommt Schweden mit 3.500, Frankreich mit 1.500 Präparaten aus.